

25. XII. 1917

— Vom religiösen Leben der Kriegsgefangenen in Rußland. Der Warschauer „Polak Katolik“ bringt eingehende Mitteilungen über die Behandlung der religiösen Bedürfnisse der katholischen Kriegsgefangenen in Rußland. Tausende nach Rußland gekommene Kriegsgefangene haben während ihres dortigen Aufenthaltes eine katholische Kirche nicht einmal zu sehen bekommen. Zwar gab es einzelne katholische Geistliche in den Lagern, aber keine Geräte und Räumlichkeiten für gottesdienstliche Veranstaltungen. Die Geistlichen siedelten daher mit der Zeit nach den Städten über. So fehlte dann den Soldaten in der Sterbestunde der geistliche Beistand und die Beerdigung nahm der russische Pope vor. Im Bezirke Taschkent und überhaupt in Turkestan waren die Verhältnisse noch am günstigsten. Die Eisenbahnverwaltung überließ den Katholiken zwei Wagen, in denen sie eine Kapelle errichteten. Damit fuhr der Geistliche zu den einzelnen Stationen. Da aber die Gläubigen nicht verhandigt werden konnten oder ihnen die Teilnahme am Gottesdienst verboten wurde, so lebten fast durchwegs die Gefangenen in Rußland ohne Kirche und Geistlichen; besonders im Anfang starben Tausende ohne geistlichen Beistand. Die Folge davon war, daß viele Slaven, namentlich griechisch-katholische, die orthodoxen Kirchen besuchten und überhaupt sich am religiösen Leben der Orthodoxie beteiligten. Selbst in Taschkent, wo Gelegenheit zu katholischem Gottesdienst war, gingen viele in die orthodoxe Kirche. „Von den Tschechen, die in Massen zur Orthodoxie übertraten, brauche ich hier nicht zu reden, weil diese Tatsachen rein politischer Natur sind und mit religiöser Ueberzeugung nichts zu tun haben.“ Am besten sei es seit längerer Zeit den polnischen Gefangenen gegangen, da viele Geistliche aus Polen und Galizien, wenn meistens auch zwangsweise, nach Rußland ausgewandert waren, die ebenfalls nach dem Sturz des Zarats größere Bewegungsfreiheit erhielten. Am schlechtesten war es um die Deutschen und Ungarn bestellt, die am weitesten nach Osten gebracht wurden, wo katholische Kirchen und Geistliche am schwersten erreichbar waren oder, wo blos ausnahmsweise der Fall war, der Lagerkommandant deren Besuch nicht erlaubte.